

D GESCHICHTE UND LÄNDERKUNDE

DGAC Schweiz

1830 - 1857

Politischer Diskurs

- 21-2** *Willensnation wider Willen* : die medialen Konflikte in der Entstehungszeit des Schweizer Nationalstaats (1830 - 1857) / Roman Bonderer. - Basel : Schwabe, 2021. - 461 S. ; 23 cm. - Zugl.: Bern, Univ., Diss., 2020. - ISBN 978-3-7965-4243-5 : SFr. 75.00, EUR 75.00
[#7449]

Nach 1815 kam es auch in der Schweiz im wesentlichen, wenn auch keineswegs vollständig, zur Restauration der politischen Verhältnisse vor 1798. Jedoch veränderte sich im Gefolge der Pariser Julirevolution von 1830 die politische Landschaft der Schweiz. Nunmehr kamen in einer ganzen Reihe vor allem protestantisch geprägter Kantone liberale bzw. radikale Regierungen an die Macht.

Damit begann in der Schweiz die sogenannte Zeit der Regeneration, in der sich fortan liberal-radikal regierte Kantone auf der einen sowie katholisch-konservativ geprägte Kantone auf der anderen Seite gegenüberstanden, die gleich auf zwei Ebenen miteinander in Konflikt gerieten. So wünschten erstens die radikalen bzw. liberalen Regierungen die Auflösung des Bundesvertrages von 1815, an dessen Stelle ihrer Überzeugung nach ein Schweizer Nationalstaat treten sollte. Dagegen wollten die katholisch-konservativen Kantone die staatenbündische Ordnung von 1815 und damit verbunden die Souveränität der einzelnen Kantone erhalten. Das zweite Konfliktfeld bildete die Kirchenpolitik. Denn die radikalen bzw. liberalen Regierungen trieben die Säkularisation der Gesellschaft voran, bspw. löste der Kanton Aargau die auf seinem Staatsgebiet bestehenden Männerklöster kurzerhand auf, was einen Bruch des Bundesvertrages von 1815 bedeutete. Im Gegenzug holte 1844/1845 das katholisch-konservative Luzern die Jesuiten, um das dortige Schulsystem zu leiten. Dies führte wiederum unter den liberalen und radikalen Kantonen in hohem Maße zu antijesuitischen Polemiken. 1844 und auch 1845 versuchten gar Freischaren nach Luzern einzudringen, um die Jesuiten zu vertreiben, wobei jedoch beide Freischarenzüge von der Luzerner Regierung erfolgreich abgewehrt werden konnten. Als Reaktion auf die Freischarenzüge vereinigten sich schließlich 1845 die katholisch-konservativen Kantone der Innerschweiz unter Führung Luzerns mit dem Wallis und Fribourg zum so genannten Sonderbund, um derartigen Angriffen in Zukunft entgegenzutreten.

Nachdem es in Genf 1847 zu einem radikalen Umsturz gekommen war und zudem die liberalen Kräfte bei den Wahlen in St. Gallen erfolgreich geblie-

ben waren, forderte die radikal-liberale Mehrheit der Tagsatzung die Auflösung des Sonderbundes, was dessen Mitglieder jedoch verweigerten. Der anschließende Sonderbundskrieg im November 1847 endete mit einer vollständigen Niederlage der katholisch-konservativen Kräfte. Hiermit war der Weg für die somit liberal geprägte Bundesratsstaatsgründung von 1848 bereitet.

Trotz der gerade geschilderten Verwerfungen wird in der Geschichtswissenschaft die These vertreten, daß es sich bei der Schweiz im 19. Jahrhundert um eine Willensnation gehandelt habe. Ein gemeinsamer, die Lager übergreifender Fundus an historischen Erinnerungsorten habe dazu beigetragen, die Nation zu befrieden und eine gemeinsame schweizerische Identität zu stiften. – Genau dieser These widerspricht Roman Bonderer in seiner Berner Dissertation vehement.¹ Im Gegenteil: Die Schweiz sei zum Zeitpunkt der Bundesstaatsgründung und auch darüber hinaus ein zutiefst gespaltenes Land gewesen. Diese These kann er stichhaltig belegen, indem er anhand von Zeitungen der 1830er bis 1850er Jahre die stark divergierenden Geschichtsbilder, die unterschiedlichen Vorstellungen von der Schweiz als Nation, die gegenläufigen Standpunkte zur Religion wie auch die ebenfalls divergierenden Männlichkeitsideale der Radikalen bzw. Liberalen auf der einen Seite und der Katholisch-Konservativen auf der anderen Seite kontrastiert.

Dabei wertet Bonderer insgesamt sieben Zeitungen aus, darunter die **Neue Zürcher Zeitung** und die **Appenzeller Zeitung** als liberale bzw. radikale Organe. Diesen stellt er mit dem **Waldstätter Boten**, der **Staatszeitung der katholischen Schweiz**, der **Neuen Zuger Zeitung** und der **Schwyzer-Zeitung** vier katholisch-konservative Blätter gegenüber. Einen Sonderfall stellt zudem die **Basler Zeitung** dar, mit der Bonderer auch die Berichterstattung eines protestantisch-konservativen Organs analysiert. Natürlich ist es nicht möglich, auch wenn Zeitungen im 19. Jahrhundert nur zwei- bis dreimal in der Woche erschienen, alle genannten Organe durchgehend auszuwerten. Dementsprechend fokussiert Bonderer seine Analyse auf die Bewertung bzw. Kommentierung von acht Ereignissen zwischen 1830 und 1856/1857 in den genannten Blättern. Wie haben diese die Julirevolution und deren Auswirkungen auf die Schweiz sowie den Napoleon-Handel 1838 bewertet; bei letzterem handelte es sich um einen diplomatischen Konflikt zwischen der Schweiz und der französischen Julimonarchie um die Ausweisung von Louis Napoleon Bonaparte (1808 - 1873) aus der Schweiz nach einem gescheiterten Staatsstreich des Prinzen aus dem Hause Bonaparte zwei Jahre zuvor. Wie wurde weiter der Züri-Putsch, ein kurzlebiger konservativer Putsch des Jahres 1839, von den jeweiligen Organen eingeschätzt? Wie nahmen diese schließlich zu den Freischarenzügen, zum Sonderbundskrieg und zur Verkündung der Bundesverfassung Stellung? Abschließend wirft Bonderer noch einen Blick auf die Bewertung des Neuenburger-Handels in der Presse im Jahr 1856/1857. In diesem Jahr bewegte sich die Schweiz am Rande eines Krieges mit der Großmacht Preußen. Gestritten

¹ Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/1216649529/04>

wurde dabei um die damals unklare Zugehörigkeit des Kantons Neuenburg zur Schweiz oder zur preußischen Monarchie.

Den Zeitungen im 19. Jahrhundert ging es nicht um eine objektive Berichterstattung, vielmehr verfügten sie über eine klar erkennbare Tendenz. Mit Hilfe einer oft polemischen Sprache sollten die Anhänger der je eigenen politischen Richtung mobilisiert und integriert werden, während der Gegner scharf angegriffen wurde. Dies war im besonderen Maße im Hinblick auf die Geschichte der Fall. Bonderer zeigt, in welchem starkem Maße sowohl die liberalen und radikalen Blätter als auch katholisch-konservative Tageszeitungen immer wieder gerne auf historische Beispiele zurückgriffen. Die Geschichte wurde dabei zur „Gebrauchsgeschichte“ (so Bonderer in Anlehnung an Guy Marchal, S. 95). Mit Hilfe der historischen Beispiele sollte das eigene politische Handeln in der Gegenwart legitimiert werden. Aus den Beispielen früherer Tage wurde die eigene Vision für die Zukunft des Landes entwickelt.

Aus den Ausführungen Bonderers wird nun deutlich, daß es tatsächlich einen gemeinsamen Fundus historischer Ereignisse und Persönlichkeiten gab, auf die sich liberale und radikale genauso wie katholisch-konservative Publizisten bezogen. Jedoch entstanden dabei völlig unterschiedliche Interpretationen. Nahezu allgegenwärtig war auf beiden Seiten der Rückbezug auf die „Väter“ bzw. die „alten Eidgenossen“ wie auch auf den Begriff Freiheit.

So lobte die liberale Presse die Teilnehmer an den Freischarenzügen, die für die Freiheit der Väter eingetreten seien, eine Freiheit die jetzt durch das „Pfaffenregiment“ (S. 194) verlorenzugehen drohe. Im Gegenzug verurteilte die katholisch-konservative Presse die Teilnehmer an den Freischarenzügen, die sich ihrer Väter unwürdig erwiesen hätten. Dagegen hätten diejenigen, die Luzern gegen die Freischaren verteidigten, sich damit zugleich auch um das Erbe der Väter, nämlich Religion und Freiheit, verdient gemacht. An dieser Stelle führt Bonderer dem Leser vor Augen, daß Liberale bzw. Radikale und Katholisch-Konservative einen entgegengesetzten Freiheitsbegriff vertraten. Liberale und Radikale begriffen Freiheit im Sinne der Aufklärung. Freiheit bedeutete für sie vor allem die Freiheit vor staatlicher Willkür, wie auch angeborene Partizipationsrechte, die jedem Menschen zukamen. Dagegen war das Freiheitsverständnis der Katholisch-Konservativen „altständisch-kooperativ“ (S. 393). Freiheiten bedeuteten für sie bestimmte „Rechte bzw. Privilegien, die einer Personengruppe“ (ebd.) wie bspw. der Familie, der Genossenschaft, der Gemeinde oder einem Kanton zukamen. „Es war jene Freiheit, die die Väter erkämpft und die man von ihnen geerbt hatte“ (ebd.). Somit war für die Katholisch-Konservativen die Schweiz seit dem Mittelalter ein freies Land, eine Gefährdung für die Freiheit entstand aus ihrer Sicht im Zusammenhang mit der Julirevolution und den nachfolgenden Wühlereien der Radikalen auch in der Schweiz. Die Freiheit war für die katholisch-konservativen Kantone im Bundesvertrag von 1815 garantiert gewesen, die Bundesverfassung von 1848 verstanden die Katholisch-Konservativen dagegen als einen Verlust von Freiheit bzw. kantonaler Souveränität.

Diese Sicht kontrastiert Bonderer mit dem Geschichtsbild der Liberalen. Auch aus deren Perspektive waren die „alten Eidgenossen“ ursprünglich frei gewesen. Doch war diese Freiheit im Laufe der Jahrhunderte abhanden gekommen. Mit dem Stanser Verkommnis begann 1481 nach liberaler Lesart auch in der Schweiz die Herrschaft des Adels und des Patriziats, dagegen interpretierten sie die Julirevolution und damit verbunden die Machtübernahme durch liberale Regierungen in einer ganzen Reihe von Kantonen als Wiederherstellung der Freiheit; daher resultierte auch der Begriff Regeneration. Für die Liberalen stellte schließlich die Gründung des Bundesstaates von 1848 die Wiedererlangung der Freiheit im ganzen Land dar.

Einhergehend mit den unterschiedlichen Bewertungen historischer Ereignisse wurden auch Persönlichkeiten der Schweizer Geschichte gegensätzlich interpretiert. Bei den Katholisch-Konservativen stand der Hl. Nikolaus von der Flüe (1417 - 1487) und dessen vermittelndes Wesen hoch im Kurs, bei den radikalen bzw. liberalen Zeitungen wurde auf diesen so gut wie gar kein Bezug genommen. Er hätte auch kaum zu ihrem aggressiven Stil, der letztlich auf eine Eskalation hinarbeitete, gepaßt. Um so mehr bezogen sich die liberalen Blätter auf Negativpersönlichkeiten aus dem Umfeld der Tellsage, bspw. auf Landvogt Gessler, mit dem die führenden Politiker in Luzern verglichen wurden.

Im Zusammenhang mit dem unterschiedlichen Freiheitsbegriff arbeitete Bonderer die gegensätzlichen Stellungnahmen zum Thema Nation heraus. Ziel der Liberalen und Radikalen war der Schweizer Nationalstaat, in den auch die Sonderbundskantone einbezogen werden sollten. Nachdrücklich weist Bonderer darauf hin, daß auch der schweizerische Nationalismus keineswegs harmlos war, sondern sich mit einer überaus aggressiven Rhetorik gegen die vermeintlichen Feinde des Nationalstaates verband. Angesichts des Fehlens von Adel und Höfen wurden vor allem Jesuiten und Ultramontane als Gegner des Schweizer Nationalstaates ausgemacht. In der liberalen Presse wurden diese als „Insekten und Ungeziefer“ (S.195) diffamiert, woraus nahezu folgerichtig die Forderung erging, Jesuiten und Ultramontane müßten vernichtet werden. Die Rhetorik der liberalen Presse enthemmte also regelrecht und bereitete die finale kriegerische Auseinandersetzung vor.

Zentrales Integrationsmoment auf Seiten der Radikalen war also die Furcht vor den Jesuiten und die damit verbundene Polemik. Mit dieser gelang es auch, die konservativen Protestanten Basels einzubinden, obwohl diese in ihren politischen Ansichten teilweise mit den Katholisch-Konservativen übereinstimmten und obwohl Basel-Stadt ebenfalls hohen Wert auf einen möglichst weitgehenden Erhalt seiner kantonalen Souveränität legte.

Kennzeichen für den Schweizer Nationalismus war schließlich auch eine aggressive Haltung nach außen. Sowohl während des Napoleonhandels 1838 als auch während des Neuenburger-Handels 1856/1857 kann Bonderer ebenfalls eine aggressive Rhetorik ausmachen; wäre es nach der liberalen und radikalen Presse gegangen, so hätte die Schweiz einen Krieg gegen Frankreich sowie gegen Preußen in Kauf genommen. An dieser Stelle kann Bonderer belegen, daß es zwar 1856/1857 angesichts der potentiellen

Auseinandersetzung mit Preußen in der gesamten Schweiz zu einer nationalen Solidarisierung kam, daß aber in der Summe die katholisch-konservative Presse durchaus zurückhaltender argumentierte als die liberal-radikale und selbst in dieser Situation sich immer wieder kritisch gegenüber dem liberalen Bundesstaat äußerte.

Für die Zeit der Jahre vor 1847 stellt Bonderer als das Ideal der Katholisch-Konservativen den Erhalt des Bundesvertrages von 1815 dar. Damit verbunden sollte auch die kantonale Souveränität erhalten bleiben. Kennzeichnend war für die Konservativen ihr immer wieder betonter Katholizismus. Auch hier war man sich durchaus bewußt, daß die Jesuiten ein kämpferischer Orden waren, aber gerade weil man die Jesuiten auf der eigenen Seite wußte, war man von der eigenen Überlegenheit überzeugt. Als weiteres Kennzeichen der katholisch-konservativen Presse arbeitet Bonderer das Gefühl heraus, in einer Art „Existenzkampf“ (S. 399) zu leben. Es gehe um den Erhalt der katholischen Religion, die von allen Seiten gefährdet werde und die es zu verteidigen gelte. Das Gefühl war nicht ganz unberechtigt, wenn man an die Freischarenzüge zurückdenkt. Die ebenfalls kämpferische Haltung der Katholisch-Konservativen kann Bonderer zudem an deren Schlachtengedenken ausmachen. Gemeinsam war allen Schweizern das Gedenken an die Schlachten von Morgarten (1315), Sempach (1386), Näfels (1388), Dornach (1499) usw., in denen man über auswärtige Feinde gesiegt hatte. Die katholischen Innerschweizer gedachten jedoch im Vorfeld des Sonderbundskrieges auch an die Schlachten von Kappel und am Gubel 1531. Bei diesen beiden Schlachten handelte es sich um Auseinandersetzungen aus der Reformationszeit, die mit vernichtenden Niederlagen von Zürich geendet hatten. In der **Neuen Zürcher Zeitung** hätte nie jemand genau an diese Kämpfe erinnert, in der Innerschweiz waren sie hingegen der Beleg dafür, daß auch die zahlenmäßig schwächere Partei den Sieg davontragen konnte.

Als letztes arbeitet Bonderer noch die unterschiedlichen Männlichkeitsideale der liberalen und radikalen sowie der katholisch-konservativen Presse heraus. Tapferkeit und Mut wurden auf beiden Seiten erwartet, der Radikale mußte an den Fortschritt glauben, den Katholisch-Konservativen zeichneten dagegen vor allem seine Frömmigkeit und seine Treue und Loyalität aus. Treue und Loyalität sollten ja auch gegenüber dem Bundesvertrag von 1815 bestehen, Radikale und Liberale waren aus Sicht der Konservativen nur Hetzer und Wühler.

Bonderer wird dem eigenen Anspruch vollauf gerecht; es gelingt ihm auf der Grundlage seiner Presseanalyse aufzuzeigen, in welchem starkem Maß die Schweiz im Jahrzehnt vor und auch nach der Bundesstaatsgründung ein gespaltenes Land war. Besonders pointiert ist die abschließende Feststellung Bonderers, wenn dieser darauf hinweist, wie sehr sich die beiden Parteien in ihren Pressepolemiken gegenseitig emporschaukelten. Man habe sich wechselseitig Argumente geliefert, Vorurteile bestätigt und sich tatsächlich so „leidenschaftlich“ und „fanatisch“ (S. 403) verhalten, wie es von der Propaganda des Gegners behauptet wurde. Es sei durchaus üblich gewesen, dem Gegner mit viel Phantasie eine Reihe von Eigenschaften zuzu-

schreiben, wovon vieles jedoch tatsächlich zugetroffen habe: „So waren die relevanten Persönlichkeiten hinter dem Sonderbund in der Tat radikale Jesuitenfreunde, die trotz oder gerade wegen des militanten Antijesuitismus der Radikalen sich weigerten auf die folgenschwere Berufung des Ordens nach Luzern zu verzichten. (...) Umgekehrt waren die Radikalen in der Tat ‚radikale‘, also mehr als nur entschlossene Kämpfer für einen geeinten Nationalstaat“ (ebd.).

Michael Kitzing

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=10892>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=10892>